

Dr. Simone C. Ehmig | Institut für Lese- und Medienforschung

Lesen heute – heute noch lesen?

Zur Situation des Lesens und ihren Herausforderungen für Leseförderung, Alphabetisierung und Grundbildung

Am 26. Februar 2018 jährte sich der Todestag von Johannes Gutenberg zum 550. Mal. Den 8. September hat die UNESCO im Jahr 1965 zum Weltalphabetisierungstag erklärt. Er sensibilisiert seither jährlich dafür, dass Lesen und Schreiben (auch in unserer Zeit und in unserem Land) nicht selbstverständlich sind. Beide Jahrestage verweisen auf notwendige Bedingungen für das Lesen: Erst der Schriftsatz mit beweglichen Lettern ermöglichte die schnelle, weil variable Herstellung von Druckvorlagen, mit denen Texte in hoher Auflage für eine weite Verbreitung in der Bevölkerung hergestellt werden konnten. Dass die Inhalte ihre Adressaten tatsächlich erreichen, bedarf neben technischer und logistischer Voraussetzungen einer ausreichenden Alphabetisierung der Bevölkerung.

Lange Zeit ist man in Deutschland von etwa vier Millionen Erwachsenen mit eingeschränkten oder fehlenden Lese- und Schreibfähigkeiten ausgegangen. 2011 stellte die *leo. Level-One Studie* der Universität Hamburg erstmals belastbare Zahlen auf Basis einer repräsentativen Erhebung zur Verfügung.¹ Danach konnten Stand 2010 in Deutschland hochgerechnet 7,5 Millionen Menschen im erwerbsfähigen Alter nicht oder allenfalls auf einfachstem Textniveau lesen. Dies entspricht 14,5 Prozent der 18-64-Jährigen. Zahlen in ähnlicher Größenordnung lieferte eine der *PISA-Studie* ähnliche internationale vergleichende Erhebung unter Erwachsenen, das *Programme for the International Assessment of Adult Competencies* der OECD.² Danach hatten im Zeitraum der Erhebung 2011/12 in Deutschland 17,5 Prozent der Erwachsenen zwischen 16 und 65 Jahren unzureichende Lesekompetenzen. Da beide Studien sich auf Personen konzentriert haben, die in deutscher Sprache getestet werden konnten, lassen die Werte das tatsächliche Ausmaß vermutlich weit unterschätzen. Im Frühjahr 2019 wird die in Vorbereitung befindliche *LEO-Grundbildungsstudie* aktuelle Befunde zu den Basiskompetenzen Erwachsener in Deutschland präsentieren.³

Dass es in einem Land wie Deutschland überhaupt Erwachsene gibt, die hier aufgewachsen sind und trotz mindestens 9-jährigem Schulbesuch nicht richtig lesen und schreiben können, überrascht noch immer viele. Eine für die Bevölkerung ab 16 Jahre repräsentative Befragung des Instituts für Demoskopie Allensbach im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Stiftung Lesen⁴ hat im Sommer 2018 gezeigt, dass nur jede/r Dritte überhaupt eine Vorstellung davon hat, „wie viele Erwachsene in Deutschland kaum oder gar nicht lesen können“ (30 %). Die Schätzungen liegen zwischen unter einer Million und mehr als 15 Millionen. Im Mittel pendeln sich die Vorstellungen mit 5,65 Millionen Betroffenen bei einer Größenordnung ein, die den empirischen Befunden nahekommt. Ihre Bandbreite zeigt jedoch, dass Probleme mit dem Lesen und Schreiben eher abstrakt bleiben und dass ihre Tragweite im täglichen Leben kaum sichtbar wird. Umso wichtiger ist die mit dem Weltalphabetisierungstag 2018 beginnende Kampagne „Besser lesen und schreiben“, die mit alltagsnahen Szenen für die Problematik sensibilisiert und dafür wirbt, dass auch Erwachsene noch ganz selbstverständlich Maßnahmen wahrnehmen, um besser lesen und schreiben zu lernen.

Auch wenn Probleme beim Lesen und Schreiben in älteren Bevölkerungsgruppen etwas häufiger auftreten als in jüngeren, so handelt es sich nicht um ein aussterbendes Phänomen. Dies belegen Untersuchungen unter Jugendlichen und Schulkindern: Stand 2015 zeigten 16,2 Prozent der 15-Jährigen Probleme

beim Lesen.⁵ Im Jahr 2016 wechselten 18,9 Prozent der Grundschüler/innen mit unzureichenden Lesekompetenzen in weiterführende Schulen.⁶ Alle einschlägigen Studien identifizieren die Bildungsvoraussetzungen im Elternhaus als einen der wichtigsten Einflussfaktoren auf die Bildungschancen: Der frühe, auch spielerische Umgang mit Büchern, das Vorlesen und Erzählen im Elternhaus tragen wesentlich dazu bei, dass Kinder und Jugendliche später Freude am eigenen Lesen entwickeln und dass über die Geschichten Wortschatz, Phantasie und soziale Kompetenzen gestärkt werden. Kinder, die so aufwachsen, sind später besser in der Schule, weil sie über Lesemotivation und -praxis auch die Lesekompetenz trainieren, die in allen Fächern gebraucht wird. Kinder, deren Eltern ihnen nicht vorlesen, selbst kaum oder gar nicht lesen und in deren Haushalten Lesemedien keine Rolle spielen, haben ein erhöhtes Risiko, bis ins Erwachsenenalter hinein keinen ausreichenden Zugang zum Lesen gefunden zu haben.

Drei Millionen Kinder und Jugendliche, die aktuell beim Lesen(lernen) benachteiligt sind, lassen sich auf Basis aktueller Studien für Deutschland hochrechnen.⁷ Sie motivieren die Arbeit der Stiftung Lesen, die Kindern möglichst früh Freude am Lesen vermitteln will. Als Partner der Nationalen Dekade für Alphabetisierung und Grundbildung repräsentiert die Stiftung Lesen präventive Ansätze zur Leseförderung, die komplementär zur aufgehenden Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener dazu beitragen, die nachwachsenden Risikogruppen sukzessive zu verkleinern. Denn Bildungsherkunft und Lesesozialisation der heute Erwachsenen mit Problemen beim Lesen und Schreiben drohen sich in die nächsten Generationen fortzusetzen: Jeder zweite junge Erwachsene zwischen 16 und 35 Jahren mit geringen Lesekompetenzen verfügt im eigenen Haushalt über höchstens 25 Bücher.⁸ Diese Altersgruppe, die als aktuelle und zukünftige Elterngeneration relevant ist, wird auch den eigenen Kindern mit deutlich geringerer Wahrscheinlichkeit Kinderbücher zur Verfügung stellen als leseaffine Eltern, und sie wird ihren Kindern kaum vorlesen (können). In 57 Prozent aller Haushalte in Deutschland, in denen Kinder bis zu drei Jahren leben, waren im Jahr 2017 maximal 10 Kinderbücher zu finden.⁹

Die Zahlen werfen die generelle Frage nach dem aktuellen Stellenwert von Büchern auf. Im Juni 2018 veröffentlichte der Börsenverein des Deutschen Buchhandels unter dem Titel „Buchkäufer – Quovadis?“ eine differenzierte Analyse der Kennwerte und Studienergebnisse zum Kauf und zur Nutzung von Büchern.¹⁰ Die Untersuchung diagnostiziert zwischen 2013 und 2017 einen Verlust von hochgerechnet sechs Millionen erwachsenen Buchkäufern. Die heute 40-49-Jährigen haben sich besonders häufig von Büchern verabschiedet, überdurchschnittlich hoch sind die Verluste auch bei den 20-39-Jährigen. Die Studie hält der Abwendung vom Buch die Nutzung digitaler Medien und Online-Aktivitäten entgegen, die im gleichen Zeitraum mit immer größerem Zeitbudget an Bedeutung gewonnen haben. Vor allem „digitale Entertainment-Formen“ in Gestalt von Serien, die über Streaming-Dienste wie *Amazon Prime* und *Netflix* genutzt werden, seien an die Stelle der Bücher getreten.

Im qualitativen Teil der Studie identifiziert der Börsenverein Gründe, die die abgewanderten Buchkäufer vom Lesen abhalten. Die Aussagen verdichten sich zu einem Szenario, das vor allem durch Zeitnot, Schnelllebigkeit, Reizüberflutung und hohe Anforderungen an Erreichbarkeit und kommunikative Aktivität gekennzeichnet ist. Mit diesen Bedingungen erleben viele das Bücherlesen nicht mehr kompatibel. Die Erinnerung an frühere Leseaktivitäten sei jedoch in der Regel positiv besetzt: Mit dem Buch verbinden die ehemaligen Leser/innen Rückzug, Entschleunigung, Entspannung, und Erweiterung ihres Horizonts. Eine verlorene Welt oder Anknüpfungspunkt für Maßnahmen zur Rückgewinnung der ehemaligen Käuferschichten? Eine offene Frage, die man auch mit Blick auf die Gesetze des Marktes und die zur Verfügung stehenden Optionen prüfen muss.

Die Ergebnisse verweisen auf die Notwendigkeit, nachwachsende Generationen weiterhin für Bücher als zentrale Lesemedien zu begeistern. Mit Blick auf die Lesekompetenzen der späteren Erwachsenen sind Bücher nicht nur Mittel zum Erwerb von Bildung und Gegenstand eines sich selbst genügenden Lesevergnügens. Das Bücherlesen befördert vielmehr die grundlegenden Kompetenzen, Texte aller Art in allen

Lebenssituation lesen und verstehen zu können, auch im täglichen Umgang mit digitalen Medien. Dementsprechend bedeutet Lesen mehr als Bücherlesen, da ein Großteil der Aktivitäten im Alltag Lesekompetenz und Lesepraxis erfordert. Bei Menschen, die nicht richtig lesen und schreiben können, ist gerade diese Funktionalität eingeschränkt, z. B. wenn es um Formulare oder Packungsaufdrucke, um Fahrpläne und Kurznachrichten geht.

Schnell ist die öffentliche Diskussion angesichts der Entwicklungen auf dem Buchmarkt dabei, eine generelle „Krise des Lesens“ heraufzubeschwören. Einige Autor/innen und Akteure haben sich der Frage nach der Entwicklung des Lesens in jüngerer Zeit differenziert angenommen, so Susanne Gaschke bereits im November 2017 in der *Welt*,¹¹ Sandra Kegel im Januar 2018 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*¹² oder der Verleger Philipp Keel im August 2018 im *Zeit-Interview*.¹³ Neben den weithin nüchternen Blick tritt gelegentlich eine Polemik, die den Blick auf das Lesen unsachgemäß verengt, indem sie digitale Angebote als Leseanlässe nicht nur ausklammert, sondern zur Bedrohung des Lesens werden lässt. Beispielhaft Susanne Gaschke am 23.7.2018 in einem Beitrag für den *Deutschlandfunk*: „Die Lese- und Schreibkompetenz wird künftig den Unterschied machen. Denn jeder halbwegs interessierte Affe kann ein Smartphone bedienen. Aber kein Affe kann lesen. Schon in naher Zukunft werden wir einerseits jene Menschen haben, die sich noch konzentrieren, die urteilen, sich einfühlen und selbstständig denken können – und andererseits die, die sich mit Piktogrammen und Spracherkennungssoftware durch ihren gänzlich anti-intellektuellen Alltag schlagen.“¹⁴

Nicht immer so drastisch, aber ähnlich in der Konsequenz wird Lesen vielfach gegen die Nutzung digitaler Medien ausgespielt. So eine Petition, die Mitte August 2018 von der Schriftstellerin Kirsten Boie angestoßen wurde. Die Hamburger Erklärung „Jedes Kind muss lesen lernen“¹⁵ fordert – zu Recht – eine Stärkung der Schulen als zentralen Akteuren der Vermittlung von Lesekompetenz. Dazu sei es wichtig, dass das „Lesen nicht den derzeitigen (kosten)intensiven Bemühungen um die Digitalisierung der Schulen zum Opfer fallen“ dürfe. Die Kontrastierung von Lesen und digitalen Medien folgt einer Ausschließlichkeitslogik, die sich angesichts der Realitäten nicht halten lässt und den Kern der Problematik verkennt. Dies belegt die aktuelle Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach im Auftrag von BMBF und Stiftung Lesen: 84 Prozent der Erwachsenen in Deutschland halten es heute für ebenso wichtig oder noch wichtiger als vor 20 Jahren, gut lesen zu können. Für 69 Prozent „gehört Lesen einfach zum Leben dazu“, fast ebenso viele schätzen am Lesen, „dass man es überall tun kann“ (66 %). „Überall“ bedeutet, an jedem Ort, aber auch auf jedem Trägermedium.

Für die große Mehrheit der Bevölkerung markiert die Digitalisierung ihres Alltags nicht, dass Lesen durch Piktogramme und Spracherkennungssoftware überflüssig geworden wäre. Die regelmäßige Verwendung digitaler Endgeräte (auch) zur Information und Kommunikation hat die Anforderungen an Lesekompetenz und Lesepraxis gerade für jüngere Generationen nicht verringert, sondern erhöht. 22 Prozent der Befragten sagen, dass sie „durch die digitalen Medien wie Smartphone, Computer und Internet heute mehr als früher“ lesen. 91 Prozent der unter 30-Jährigen realisieren, dass sie lesen (müssen), wenn sie im Alltag E-Mails, WhatsApp-Nachrichten und SMS nutzen, 85 Prozent lesen nach eigenen Angaben häufig Texte im Internet. Damit lesen auch die jungen Erwachsenen nach wie vor, aber z. T. anders und anderswo als Ältere. Die über 60-Jährigen lesen mehrheitlich Zeitungen und Zeitschriften (87 % und 69 %), häufig auch Bücher zur Unterhaltung (55 %).

Lesen, das bestätigt die aktuelle Befragung, gehört auch in einem digitalisierten Alltag selbstverständlich dazu – und die Bevölkerung besitzt ein ausgeprägtes Bewusstsein dafür. Obwohl junge Menschen anders und anderswo lesen als ältere, schreiben alle Generationen dem Lesen eine gleichbleibende oder sogar größere Bedeutung zu als in der Vergangenheit. Dennoch darf man nicht davon ausgehen, dass fehlende oder geringe Lesekompetenzen in allen Umgebungen auch als Problem wahrgenommen werden, gegen das man unbedingt etwas tun muss: 31 Prozent der im Sommer 2018 Befragten benennen Lesen nicht als

etwas, von dem es „besonders wichtig ist, dass man es gut kann“ und „an dem man unbedingt arbeiten“ sollte, „wenn man es nicht gut kann.“ Der Befund passt zu Ergebnissen einer Studie der Stiftung Lesen zur Situation funktionaler Analphabeten in Unternehmen:¹⁶ Wenn die Qualität der Arbeit in Betrieben darunter leidet, dass Mitarbeiter/innen erkennbar Schwierigkeiten mit dem Lesen und Schreiben haben, sieht nur jede/r zehnte Kollege/in darin ein Problem. Viel belastender sind für Beschäftigte Spannungen in der Belegschaft und unkollegiales Verhalten. Der hohe Stellenwert des sozialen Miteinanders und pragmatische Überlegungen motivieren Arbeitskräfte, ganz selbstverständlich einzuspringen: Sie „helfen“ den Kolleg/innen, die nicht so gut lesen und schreiben können, indem sie es ihnen abnehmen. Die betroffenen Kolleg/innen wiederum unterstützen bei Aufgaben, die sie ihrerseits nicht so gut bewältigen können. Der gut gemeinte Pragmatismus verdeckt die Reichweite und Dringlichkeit der Probleme ebenso wie die in anderen sozialen Umgebungen zu findende Tabuisierung.¹⁷ Beides lässt die Symptome verschwinden, verbessert aber die Kompetenzen nicht.

Arbeitskräfte stehen dem Gedanken, dass ihre Kolleg/innen als Erwachsene noch lesen und schreiben lernen sollten, zwar persönlich aufgeschlossen gegenüber. Im betrieblichen Kontext sehen sie dazu aber wenig Veranlassung, denn, so die Reaktionen in qualitativen Interviews: Diese Personen sollten doch nicht „Goethe und Schiller lesen“ oder „Romane schreiben“, sondern in der Reinigungskolonie, im Housekeeping, in der Großküche oder im Gartenbaubetrieb ihre tägliche Arbeit verrichten. Die gut und entlastend gemeinten Antworten offenbaren Konsequenzen, die sich aus dem Verständnis des Begriffs Lesen in der Bevölkerung ergeben und für die Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener kontraproduktiv sind.

Trotz der Erfahrung, dass Lesen eine ständige Anforderung im Alltag darstellt, ist der Begriff *Lesen* in weiten Teilen der Bevölkerung ein Synonym für die klassischen gedruckten Lesemedien Buch, Zeitung und Zeitschrift. Lesen wird darüber hinaus mit Schule, Studium und höherer Bildung verbunden. Die Assoziationen besitzen häufig einen wertenden und ästhetisierenden Charakter. Man denkt an „gute“ Bücher und Literatur, an schöne und entspannte Lesesituationen. Dies illustrieren die Analysen des Börsenvereins des deutschen Buchhandels mit Blick auf die Erinnerungen früherer Buchkonsumenten. In jüngerer Zeit lässt sich eine zunehmende Stilisierung des (Bücher-) Lesens in der Öffentlichkeit beobachten. Sie zeigt sich beispielsweise in Ausstellungen von Gemälden, die Lesende zeigen,¹⁸ in Bildbänden mit inszenierten Lesesituationen¹⁹ oder Abbildungen des Interieurs von Buchhandlungen und Bibliotheken.²⁰ Buchliebhaber setzen ihre Lesebegeisterung in sozialen Medien in Szene, z. B. auf Instagram unter #lesen, #lesenmachtglücklich oder #lesenswert. Die verklärte Darstellung der Welt der Bücher hat wenig Schnittmengen mit den Lebensrealitäten Bildungsbenachteiligter und leseferner Menschen. Die Bedeutung von Lesen zur Orientierung im Alltag droht hinter der Stilisierung genussvoller Leseerlebnisse und schöner Bücher zu verschwinden.

Die Implikation, dass Bücherlesen das eigentliche und richtige Lesen ist, dürfte wesentlich dazu beitragen, dass Menschen, für die Lesen und Schreiben nicht selbstverständlich ist, kaum die Notwendigkeit sehen, es noch zu lernen. Sie erklärt auch das Zögern von 31 Prozent der Erwachsenen, im Lesen etwas zu sehen, das man unbedingt gut können muss. Die Studien zum funktionalen Analphabetismus in Deutschland zeigen, dass nur ein Bruchteil derjenigen, die nicht richtig lesen und schreiben können, Lernangebote in Form von Alphabetisierungskursen in Anspruch nimmt. Dabei sind nicht diejenigen besonders zurückhaltend, die gar nicht, sondern ausgerechnet jene, die *nicht so gut* lesen (und schreiben) können. Diese Erwachsenen, die zwar keine komplexen Texte, aber durchaus auf Satzebene lesen können, hätten den geringsten Weg zurückzulegen, um mühelos lesen und schreiben zu lernen. Gerade ihnen aber fehlen der Anstoß und die Motivation etwas zu tun – nicht nur, weil sie im Alltag meist zurechtkommen (und sei es mit Unterstützung anderer), sondern auch, weil der gängige Lesebegriff Anreize zum Lernen verdeckt.

Bücher, insbesondere literarische Texte, erfordern und befördern das konzentrierte vertiefte Lesen („deep reading“), während WhatsApp-Nachrichten, Facebook-Posts oder Packungsaufschriften eher flüchtige Aktivitäten erfordern. Unabhängig von Aufmerksamkeitsspannen und inhaltlicher Tiefe benötigt beides aber Lesekompetenz. Mehr noch: Die Nutzung digitaler Angebote erfordert über das Lesen und Schreiben hinaus neue Kompetenzen, weil Inhalte schneller erfasst werden müssen und weil die Nutzer/innen digitaler Angebote häufig zeitgleich auf unterschiedlichen Kanälen agieren. Kognitive und neuronale Prozesse beim Lesen auf digitalen Trägermedien gehören zu den zentralen Themen der aktuellen Leseforschung²¹ – die starke Beachtung, die den Fragen international entgegengebracht wird, verweist auf die Notwendigkeit, Lesen über die Nutzung von Büchern und Literatur hinaus zu denken und ernst zu nehmen.

In der Konsequenz lässt sich sagen: Die vielbeschworene „Krise des Lesens“ ist in der Sache zunächst eine Veränderung des Lesens. Das eigentliche Problem ist der langfristig verfestigte Zustand sozialer Ungleichheit und Bildungsbenachteiligung derjenigen, die keinen Zugang zum Lesen und Schreiben finden. Ein Hindernis liegt im buch- und kulturzentrierten Lesebegriff. Wir werden dem Problem nur dann erfolgreich und nachhaltig begegnen können, wenn wir die Verengung der Perspektiven und die Ausschließlichkeitslogik aufgeben, die sich auf mehreren Ebenen findet: Es ist wichtig, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen Spaß am Bücherlesen zu vermitteln – ohne dabei das funktionale Lesen im Alltag und auf digitalen Trägermedien als nebensächlich abzutun. Wenn wir die Zahl der beim Lesen und Schreiben Benachteiligten mittel- und langfristig verringern wollen, müssen aufholende Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener und präventive Leseförderung für Kinder und Jugendliche Hand in Hand gehen. Bildungspolitik und Investitionen dürfen die formale Bildung in der Schule nicht gegen die Rolle des Elternhauses und das Engagement Ehrenamtlicher ausspielen. Leseförderung, Alphabetisierung und Grundbildung bedürfen eines weiten Bicks und einer wachsenden Verzahnung von lebensweltorientierten Ansätzen, die sich ergänzen und wechselseitig verstärken. Denn „Es fängt mit Lesen an.“ – und immer „besser Lesen und Schreiben lernen“ bringt alle in dieser Gesellschaft ein Leben lang voran!

Kontakt:

Dr. Simone C. Ehmig
Leiterin Institut für Lese- und Medienforschung
der Stiftung Lesen
Römerwall 40
55131 Mainz
Telefon 06131 28809 81
E-Mail: simone.ehmig@stiftunglesen.de
www.stiftunglesen.de/wat18

Belege

- 1 Grotlüschen, Anke, Wibke Riekmann (Hrsg.) (2012): Funktionaler Analphabetismus in Deutschland. Ergebnisse der ersten leo. – Level-One Studie. Münster u. a.: Waxmann.
- 2 Rammstedt, Beatrice (Hrsg.) (2013): Grundlegende Kompetenzen Erwachsener im internationalen Vergleich. Ergebnisse von PIAAC 2012. Münster u. a.: Waxmann.
- 3 Vgl. die Ankündigung seitens Nationaler Dekade für Alphabetisierung und Grundbildung unter <https://www.alphadekade.de/de/leo-geht-weiter-1831.html> (2.9.2019).
- 4 IfD-Umfrage 11088. Das Institut für Demoskopie Allensbach befragte vom 1. bis zum 12. Juli 2018 im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Stiftung Lesen 1.295 Personen ab 16 Jahren. Die Untersuchung ist für die Wohnbevölkerung der Bundesrepublik Deutschland ab 16 Jahren repräsentativ.
- 5 Reiss, Kristina u. a. (Hrsg.) (2016): PISA 2015. Eine Studie zwischen Kontinuität und Innovation. Münster, New York: Waxmann.
- 6 Hußmann, Anke u. a. (Hrsg.) (2017): IGLU 2016. Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich. Münster, New York: Waxmann.
- 7 Der Wert ergibt sich, wenn man die Ergebnisse von IGLU (18,9 % leseschwache Kinder) und PISA (16,2 % leseschwache Jugendliche) sowie den jüngsten Wert zum Anteil der Eltern, die kleineren Kindern nicht regelmäßig vorlesen (laut Vorlesestudie 2014 der Stiftung Lesen | vgl. <https://www.stiftunglesen.de/download.php?type=documentpdf&id=1357> | 2.9.2018) auf die Zahl der Kinder und Jugendlichen in den jeweiligen Altersgruppen hochrechnet.
- 8 Sonderanalyse der PIAAC-Daten (vgl. Anmerkung 2) durch GESIS für das Forschungs- und Entwicklungsprojekt REACH der Stiftung Lesen (www.stiftunglesen.de/reach | 2.9.2018).
- 9 Stiftung Lesen, Deutsche Bahn Stiftung, Die Zeit (2017): Vorlesen – aber ab wann? Vorlesestudie 2017: Vorlesen und Erzählen als sprachliche Impulse in den ersten Lebensjahren. Repräsentative Befragung von Eltern mit Kindern im Alter von 3 Monaten bis 3 Jahre. <https://www.stiftunglesen.de/download.php?type=documentpdf&id=2128> (2.9.2018).
- 10 www.boersenverein.de/quovadis (2.9.2018).
- 11 Gaschke, Susanne (2.11.2017): Wir klicken und pöbeln. Wir sollten lesen und denken. Die Welt. Online verfügbar unter <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article170221889/Wir-klicken-und-poebeln-Wir-sollten-lesen-und-denken.html> (2.9.2018).
- 12 Kegel, Sandra (2.1.2018): Zur Krise des Lesens. Frankfurter Allgemeine Zeitung. Online verfügbar unter <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/themen/die-krise-des-buchmarkts-ist-da-15407038.html> (2.9.2018).
- 13 "Wenn die Leute so blöd sind ..." Immer weniger Menschen lesen. Immer weniger Menschen kaufen Bücher. Philipp Keel, Chef des Diogenes Verlags, über sinnlose Strategien und neue Geschäftsfelder. Die Zeit 2.8.2018. Online verfügbar unter <https://www.zeit.de/2018/32/philipp-keel-diogenes-verlag-buchhandel-lesen> (2.9.2018).
- 14 Gaschke, Susanne (23.7.2017): Lesen ist eine unverzichtbare Kulturtechnik. Für eine Bildungspolitik im Geist der Aufklärung. Deutschlandfunk Kultur. Online verfügbar unter https://www.deutschlandfunkkultur.de/fuer-eine-bildungspolitik-im-geist-der-aufklaerung-lesen.1005.de.html?dram:article_id=422657 (2.9.2018).
- 15 Jedes Kind muss lesen lernen! - Hamburger Erklärung. <https://www.change.org/p/jedes-kind-muss-lesen-lernen> (2.9.2018).
- 16 Ehmig, Simone C., Lukas Heymann, Carolin Seelmann (2015): Alphabetisierung und Grundbildung am Arbeitsplatz. Sichtweisen im beruflichen Umfeld und ihre Potenziale. Eine Studie der Stiftung Lesen

im Förderschwerpunkt „Arbeitsplatzorientierte Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Mainz: Stiftung Lesen.

- 17 Riekmann, Wibke, Klaus Buddeberg, Anke Grotlüschen (Hrsg.) (2016): Das mitwissende Umfeld von Erwachsenen mit geringen Lese- und Schreibkompetenzen. Ergebnisse aus der Umfeldstudie. Münster, New York: Waxmann. Vgl. in diesem Band auch Ehmig, Simone C., Lukas Heymann: Das berufliche Umfeld. Eine Studie der Stiftung Lesen zur Wahrnehmung von Beschäftigten mit Lese- und Schreibschwierigkeiten durch Vorgesetzte und Kolleg/inn/en. S. 179-197.
- 18 Beispielhaft ist die Ausstellung „Lektüre. Bilder vom Lesen - Vom Lesen der Bilder“, die das Franz Marc Museum in Kochel am See vom 17.6. bis zum 23.9.2018 zeigt.
- 19 Vgl. beispielhaft McCurry, Steve (2017): Lesen: Eine Leidenschaft ohne Grenzen. München: Prestel.
- 20 Vgl. beispielhaft Geddes-Brown, Leslie (2010): Räume, für Menschen, die Bücher lieben. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- 21 Exemplarisch sind die Forschungsaktivitäten im europäischen Netzwerk E-Read (<http://ereadcost.eu/> | 2.9.2018).